

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 6 (1928-1929)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

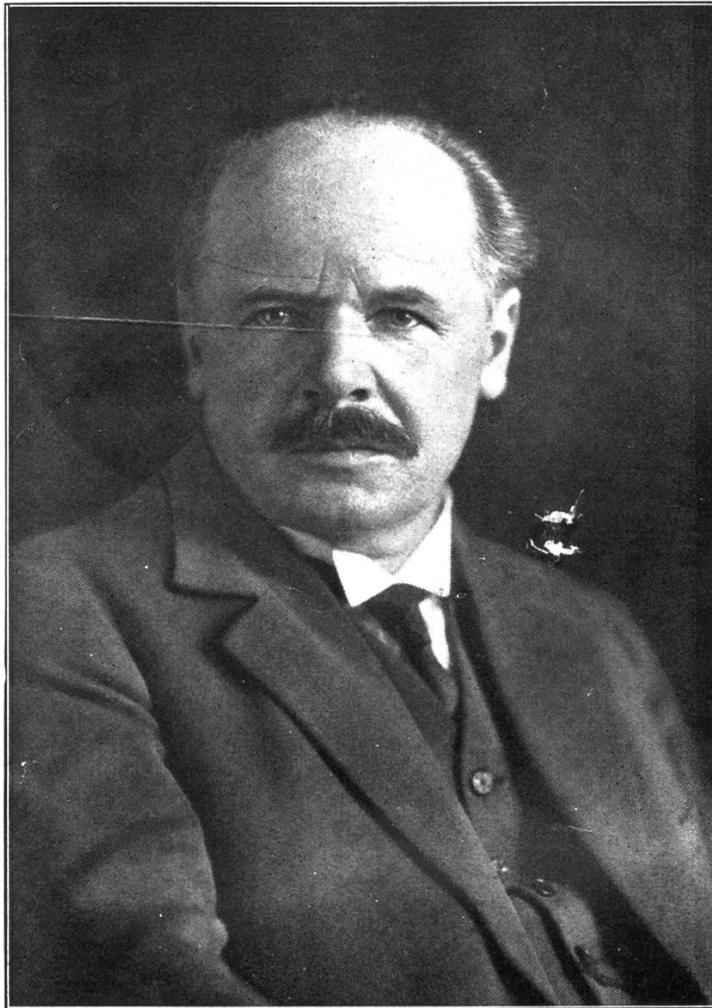
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



PROF. Dr. ALFRED ERNST

Rektor der Universität

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

VI. JAHRGANG, Heft 1 - Mai 1928

Preis der Einzelnummer Fr. -.80. Jahresabonnement Fr. 7.50

REDAKTION: Hans W. Schlatter, iur., } Zimmer 2,
Emanuel Bangerter, phil. I. } Universität Zürich.
VERLAG: Dr. H. Girsberger & Cie., Kirchgasse 17, Zürich.

AUSLANDSEMESTER ODER AUSLAND-FERIENKURSE ?

Als mir die Einladung zuzuging, zum Programm des Maiheftes des „Zürcher Student“ einen kleinen Beitrag zur Verfügung zu stellen, war ich gerade mit der Sichtung eines stattlichen Häufleins von Werbeschriften, Flugblättern, Programmen und Plakaten für Ferienkurse beschäftigt, die sich auf dem Arbeitstisch des Rektorates im Laufe der letzten Ferienwochen angesammelt hatten. Ich habe diese Schriften der Auskunftstelle der Universitätskanzlei zu geeigneter Bekanntmachung an die Studentenschaft überwiesen und möchte nun die jüngeren Semester aufmuntern, gelegentlich einen Blick auf die ausgehängten Plakate und in diese Werbeschriften zu werfen und für sich selbst die passende Antwort auf die in der Ueberschrift genannte Frage „Auslandsemester oder Auslandferienkurse?“ zu suchen. Die nachfolgenden Sätze möchten nur die Richtung andeuten, nach welcher die dazu notwendigen Ueberlegungen etwa anzustellen wären.

Man wird den Zürcher Studenten nicht vorwerfen können, daß sie nur den Weg zur heimatlichen Universität kennen. Die Verlegung eines Teils der Studiensemester an andere schweizerische und vor allem an ausländische Universitäten ist in Zürich, vielleicht mehr als andernorts, seit langem Tradition. Während der Kriegsnot waren die Grenzen geschlossen und unsere Studierenden während einiger Jahre vollständig auf die schweizerischen Universitäten angewiesen. An Stelle der Auslandsemester trat innerhalb der Landesgrenzen der Austausch zwischen Ost und West, der sich praktisch in der Hauptsache in einem Zustrom der Deutschschweizer an die westschweizerischen Universitäten, vor allem nach Lausanne und Genf, auswirkte. In den letzten Jahren üben die ausländischen Universitäten wieder die

frühere starke Anziehungskraft aus. Sollen wir uns darüber freuen? Sicherlich. Es ist gut, wenn mit dem Kaufmann und dem Industriellen auch der Akademiker über unsere Verhältnisse hinaussieht und schon in der Studienzeit fremde Maßstäbe für das Studium und für das Leben kennen und anwenden lernt. Auch unseren Universitäten kann aus dieser umfassenderen Orientierung und der auswärts gereiften Erfahrung unserer Studierenden nur Gewinn erwachsen. Er wäre fraglos noch größer, wenn der Studentenaustausch sich etwas weniger einseitig gestalten, der Abwanderung unserer einheimischen Studierenden ein entsprechender Zustrom fremder Studierender das Gleichgewicht halten würde. Das ist seit Jahren nicht mehr der Fall und wird sich nicht so bald wieder ändern. Den Universitätsstädten erschiene eine stärkere Frequenz unserer Universitäten wirtschaftlicher. Können wir da etwas tun? Sicher nicht dadurch, daß wir unsere einheimischen Studierenden vom Auslandstudium abhalten! Aber, brauchen es nun für Jeden und für jeden Zweck wirklich Auslandsemester zu sein? Können Auslandsferienaufenthalte und Auslandsferienkurse nicht dieselbe oder eine annähernd gleichwertige fachwissenschaftliche und allgemeinwissenschaftliche Förderung bringen? Zeitlich dürften dazu die Vorbedingungen erfüllt sein. Sommer- und Wintersemester dauern bei uns zusammen rund sieben Monate, die Ferien insgesamt fünf Monate. Werden davon drei Monate für Erholung, Sport, die Durcharbeitung von Vorlesungen und die Vorbereitung auf Examen reserviert, so verbleiben jährlich noch zwei Monate. Sie würden für einen Auslandsaufenthalt, am besten innerhalb der großen Ferien, ausreichen. Bei einer minimalen Studienzeit von sechs Semestern könnte als mit drei, bei acht Semestern mit vier solchen Auslandsaufenthalten mit einer Gesamtdauer von reichlich zwei Semestern gerechnet werden. Wenn notwendig, ließe sich noch bedeutend mehr Zeit für denselben Zweck frei halten — vorausgesetzt, daß nicht der Militärdienst eine ganz andere Rechnungsstellung für Semester und Ferien notwendig macht.

Für die fachliche Weiterbildung im engeren Sinne sind die Ferienkurse, wenigstens für einzelne Studienrichtungen, nicht wohl geeignet. Das ist auch nicht unbedingt notwendig. Unsere Studienpläne muten dem Studierenden während der Semesterdauer schon so viel Fachstudium zu, daß sein „Normalstundenplan“ keine Freistunden für Allgemeinbildung und Liebhabereien mehr zu fassen vermag. Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten weisen zumeist außer den für das betreffende

Fach ohnehin schon interessierten Studierenden fast keine andere immatrikulierte Studierende auf. Und doch ist das Bedürfnis für außerfachliche Weiterbildung vorhanden und wird, das zeigen besonders die von der Studentenschaft selbst veranstalteten Abendvorlesungen, gerne befriedigt, wenn dies außerhalb der für die vorgeschriebenen Vorlesungen und Uebungen bestimmten Zeit möglich ist. Hier also würden die Ferienkurse einzusetzen haben. Die für ihren Besuch notwendigen finanziellen Mittel würden sich, zum größten Teil wenigstens, durch die Verkürzung der Gesamtstudienzeit einholen lassen, die aus einem ungebrochenen Gang des eigentlichen Fachstudiums an der einheimischen Universität sicher für viele sich ermöglichen ließe.

Selbstverständlich soll durch diese Anregung in keiner Weise der Wert von Auslandsemestern für die fachliche Ausbildung in Frage gesetzt werden. Ihr Wert ist wohl am größten, wenn sie den an der heimischen Universität abgeschlossenen Studien nachfolgen. Doch werden zum Beispiel unsere Juristen nach wie vor, ohne wesentlichen Zeitverlust befürchten zu müssen, einen Teil ihrer Studienzeit in Leipzig, Berlin oder Heidelberg, unsere Mediziner die klinischen Semester teilweise in München, Wien oder Rom absolvieren können. Wem von Haus aus die Möglichkeit geboten wird, den bewährten, alten Weg zum Ziele zu benutzen, braucht sich nicht nach einem neuen umzusehen. Anderen dürfte willkommen sein, einen Weg zu sehen, der vielleicht rascher und doch nicht minder gut zum Ziele führt.

Ferienkurse für Studierende werden zurzeit an fast allen Universitäten Deutschlands, in Frankreich, Italien und England abgehalten, um nur diejenigen Länder zu nennen, deren Besuch für unsere Studenten in erster Linie in Frage kommen dürfte. Die Programme dieser Kurse, die früher in der Hauptsache sprachlich orientiert waren, haben allgemein sehr starke Erweiterungen erfahren. Ganz besonders gilt dies für Deutschland, wo die Einrichtung der Ferienkurse vor allem den einheimischen Studierenden eine Abkürzung der Studienzeit ermöglichen soll. Daneben wird stark mit ausländischem Besuch gerechnet und eine rege Auslandpropaganda entfaltet. Staatliche und Universitätsbehörden sind um die Durchführung der Kurse interessiert. Hohe Beamte, Männer der Praxis und Gelehrte von Weltruf stellen sich für Vorträge zur Verfügung. Ueberall legt man ersichtlich Wert darauf, die ausländischen Teilnehmer der Kurse über die fachwissenschaftliche Förderung hinaus auch Einblicke in die kulturellen und wirt-

schaftlichen Verhältnisse des Landes gewinnen zu lassen. Man sorgt für zweckdienliche Unterkunft der Teilnehmer zu angemessenen Preisen, für Gelegenheit zu Spiel und Sport, gesellschaftlichen Verkehr und in englische Kursprogramme ist selbst das Dancing, wenn auch erst in abendlicher Stunde, so doch als offizieller Bestandteil aufgenommen.

Ganz allgemein mißt man auswärts diesen Ferienkursen auch für das Zustandekommen der internationalen Verständigung zwischen Intellektuellen eine große Bedeutung zu. Das erhellt allein schon der Umstand, daß das „Völkerbundsinstitut für geistige Zusammenarbeit“ in Genf ein übersichtliches Verzeichnis „Akademische Ferienkurse in Europa 1928“ ausgearbeitet und ausgegeben hat.

Prüfen wir also ebenfalls, ob, in welcher Weise und mit welchem Erfolg, sich Auslandferienkurse an Stelle von Auslandsemestern in den Studiengang unserer Studierenden einschalten lassen. A. Ernst.

SEMESTERBEGINN.

Du weißt, lieber Kommilitone, daß Du nicht einer losen Schar Studierender angehörst, sondern Stimmberechtigter mit aktivem und passivem Wahlrecht eines organisierten kleinen Staates bist. Es fällt Dir leicht, Bürger dieses Studentenstaates zu sein. Als Angehöriger der Organisation der Studentenschaft hast Du nur wenig Pflichten, hingegen genießt Du eine ganze Reihe von Rechten und Vorteilen. Indessen, obwohl jeder Student weiß, was die Organisation leistet, und die Früchte ihrer Arbeit gerne genießt, ist manchem doch schleierhaft, wie es mit der Organisation selber bestellt ist. Daher soll diesmal zu Beginn des neuen Semesters eine kurze Orientierung allen Kommilitonen das Wissen um unsere Organisation auffrischen.

Die Studenten der Universität Zürich blieben jahrzehntelang ohne irgendwelchen Zusammenschluß und gelangten bei dieser Zersplitterung nur mühsam zu gemeinsamen Unternehmungen im Interesse der Gesamtheit. Die Einsicht, daß eine Gemeinschaft mehr vermag als ein Einzelner, ergriff endlich auch unsere Studentenschaft. In der Umwälzungszeit, im Jahre 1918, kam es auf stürmisches Begehren der überwiegenden Mehrheit der Studenten zur Organisation der Gesamtstudentenschaft, zur Konstituierung der „Studentenschaft der Universität Zürich“, welcher sämtliche Immatrikulierte angehören. Seit dem Sommersemester 1919 bilden wir ein Ganzes mit einheitlichem Willen und deshalb

starker Macht. Nun erst wurde die Wahrung der studentischen Interessen möglich.

Zugleich bestrebt sich die Organisation, den Geist der Zusammengehörigkeit zu stärken; sie will mit ihrer Arbeit für die Studentenschaft beitragen zu der Selbstverständlichkeit, im Mitstudenten den Kameraden zu sehen.

Die studentischen Behörden werden nach demokratischen Grundsätzen gewählt. Studenten selbst, Deine Kommilitonen, verwalten die Aemter, arbeiten in Deinem Interesse. In knappen Zügen wollen wir das Bild der Organisation skizzieren.

Der Große Studentenrat:

Jeder Immatrikulierte ist Mitglied der Gesamtstudentenschaft; er äußert seinen Willen durch Urnenabstimmung. Gleichzeitig gehört er der Studentenschaft seiner Fakultät an und wählt am Schlusse des Semesters in der Fakultätsversammlung den Fakultätsausschuß (FA.). Die sämtlichen Fakultätsausschüsse bilden das gesetzgebende Organ der Studentenschaft, den Großen Studentenrat (GStR.), der etwa 45 Mitglieder zählt. Er wählt aus seiner Mitte den Kleinen Studentenrat und aus der Gesamtheit der Studierenden die verschiedenen Arbeitskommissionen, die den Unterhalt der studentischen Einrichtungen besorgen.

Bureau: Präsident: Emil Brennwald, phil. I, Universität, Zimmer Nr. 2.

Vizepräsident: Otto Froebel, vet., Freiestraße 109.

Aktuar: Ella Reiner, iur., Gartenhofstraße 7.

Der Kleine Studentenrat:

Der Kleine Studentenrat (KStR.) ist die ausführende Behörde der Studentenschaft. Er leitet die laufenden Geschäfte, beaufsichtigt die Tätigkeit aller studentischen Organe und vertritt die Studentenschaft gegenüber dem Rektorat, dem Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS.), der unsere Interessen gegenüber der Confédération Internationale des Etudiants (CIE.) wahrt, und nach außen. Er besteht aus fünf Mitgliedern; sein Präsident ist zugleich Präsident der Studentenschaft. Die Mitglieder des Kleinen Studentenrates sind zu den am schwarzen Brett der Studentenschaft angeschlagenen Zeiten zu sprechen im Sekretariat des Kleinen Studentenrates, Universität, Zimmer Nr. 2.

Präsident: Ernst Grob, phil. I, Universität, Zimmer Nr. 2.

Vizepräsident: Emil Horber, iur., Cäcilienstraße 8.

Aktuar: Aloys v. Orelli, med., St. Annagasse 9.
Quästor: Egon Isler, phil. I, Winterthurerstraße 68.
Beisitzer: Gustav Heß, theol., Zinnengasse 1.

Die einzelnen Kommissionen:

Zentralstelle für studentische Angelegenheiten.

(Studentische Buchhandlung):

Sie bezweckt die Besserung der wirtschaftlichen Lage der Studenten durch die Vermittlung aller in- und ausländischen Lehrbücher, belletristischer Literatur, antiquarischer Bücher, Papeteriewaren u. s. f. zu Vorzugspreisen. Sie vermietet und verkauft Schreibmaschinen und Mikroskope.

Präsident: Robert Tobler, iur., Freudenbergstraße 108.

Die Zentralstelle (Universität, Zimmer Nr. 2) ist geöffnet täglich von 9 bis 13 Uhr und Dienstag und Donnerstag von 14 bis 16½ Uhr.

Arbeitsvermittlungsstelle:

Sie vermittelt verdienstsuchenden Studierenden Arbeitsgelegenheiten. In Betracht kommen in erster Linie Erteilung von Privatstunden, Sekretärstellen, Bureauarbeiten.

Sekretariat des Kleinen Studentenrates, Universität, Zimmer Nr. 2.

Sprechstunden des Sekretärs: Montag 10—11 Uhr. Dienstag und Mittwoch 11—12 Uhr. Donnerstag und Freitag 2—3 Uhr. Samstag 10—11 Uhr.

Studentische Unterstützungskasse:

Die Zuwendungskommission bezweckt die Unterstützung unemittelter Kommilitonen.

Präsident: Georges Egger, iur., Tannenstraße 9, Oerlikon.

Vergünstigungskommission beider Hochschulen:

Sie sorgt für Preisermäßigungen in den Theatern, Konzerten und verschiedenen Geschäften.

Ausgabe der Theater-Bons: Zentralstelle.

Studentenhauskommission beider Hochschulen:

Sie besorgt die Vorbereitungsarbeiten für das projektierte Zürcher Studentenhaus. Von der Studentenschaft der Universität sind abgeordnet:

Emil Horber, iur., Cäcilienstraße 8.
Emanuel Bangerter, phil. I, Bülach.

V o r t r a g s k o m m i s s i o n :

Durch Heranziehung hervorragender Männer sucht die Vortragskommission das Interesse der Studenten für aktuelle Probleme zu wecken.

Präsident: Konrad Keller, iur., Waffenplatzstraße 34.

K i n o k o m m i s s i o n :

Sie veranstaltet wissenschaftliche Filmvorträge in Verbindung mit der entsprechenden Kommission des Verbandes der Studierenden an der E. T. H.

Präsident: Dionys Gurny, iur., Hegibachstraße 102.

L e s e s a a l k o m m i s s i o n :

Die Studentenschaft wird durch zirka 300 Publikationen verschiedenster Richtungen über alle Ereignisse und Strömungen der Gegenwart unterrichtet. Anregungen mögen dem Briefkasten des Lesesaals oder des Sekretariats übergeben werden.

Präsident: Alfred Höfliger, iur., Mühlebachstraße 172.

B i b l i o t h e k k o m m i s s i o n b e i d e r H o c h s c h u l e n :

Die in der Zentralbibliothek befindliche Bibliothek der Studentenschaft umfaßt eine ansehnliche Zahl Bände belletristischer und sonstiger aktueller Literatur in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache. Der Katalog ist im Katalogsaal der Zentralbibliothek vorn am Fenster aufgestellt. Im Lesesaal der Universität befindet sich ein Wunschheft für Neuanschaffungen, dessen Inhalt uns als Wegleitung in der Auswahl sehr dienen kann.

Präsident F. Fasnacht, ing., Bolleystraße 2.

S p o r t k o m m i s s i o n :

Die akademische Sportkommission beider Hochschulen erteilt Auskunft über die Möglichkeiten sportlicher Betätigung in Zürich, veranstaltet Wettkämpfe und vermittelt den studentischen Sportvereinigungen Hallen und Plätze.

Präsident: E. Schläpfer, ing., Hochstraße 7.

Wolfgang Hafer, iur., Böndlerstraße 49, Kilchberg.

„Zürcher Student“:

Der „Zürcher Student“ ist das offizielle Organ der Studentenschaft der Universität. Er erscheint monatlich. Er orientiert über die Tätigkeit unserer Organisation und dient der Aussprache der Studenten untereinander. Jeder Student kann mitarbeiten; es wird ein Zeilengeld von 15 Rappen ausbezahlt.

Redaktion: Hans W. Schlatter, iur. } Universität,
 Emanuel Bangerter, phil. I. } Zimmer Nr. 2.

Die Mitglieder unserer beiden Räte und der Kommissionen bestreben sich, durch Einräumung dieser bedeutenden Vorteile das Studium zu erleichtern; sie wahren die Interessen der gesamten Studentenschaft. Sie leisten eine aufopfernde Arbeit, beseelt von jugendlicher Begeisterung. Auch Du wirst vielleicht einmal ein Amt in unserer Organisation freudig übernehmen.

Ernst Grob.

ZWISCHEN DIR UND MIR . . .

Zwischen Dir und mir, lieber Kommilitone . . . Nein! Zwischen Ihnen, sehr geschätzter Herr, und mir, liegt eine Kluft. Und doch wissen Sie, wer ich bin und ich weiß, wer Sie sind.

Wir saßen ein ganzes Semester im gleichen Kolleg. Sie kennen sogar meine Krawatten. Ich besitze ja nur deren zwei, die eine für Sonnentage und die andere fürs Regenwetter. Ich weiß, daß Ihr Anzug, der dunkelbraune, den Sie immer tragen, an verschiedenen Stellen bedenklich glänzt; ich weiß, daß Sie sich in der Woche nur zweimal rasieren, und Sie wissen, daß ich gewöhnlich in den ersten Tagen des neuen Monats mein Haupthaar beschneiden lasse . . .

Mehrmals ging mir schon mitten in der Stunde die Tinte im Füllfederhalter aus. Sie haben in Ihrer Rocktasche einen herrlich gespitzten Bleistift. Sie stellten mir ihn nicht zur Verfügung. Ich will Ihnen keinen Vorwurf machen, denn es scheint, daß auch ich nicht besser bin. Als Sie einmal kein Löschblatt hatten und die Seite Ihres Heftes bis an den untersten Rand voll geschrieben war, beachtete ich Ihren hilfeschreitenden Blick keineswegs.

Jedesmal, wenn der jeweilige Dozent etwas sagt, das uns paßt oder auch nicht paßt, geben wir beide kräftig unsere Meinung kund.

Jedesmal, wenn es etwas zu lachen gibt, tun wir fleissig mit.

Jedesmal, wenn es allzu langweilig wird, gähnen wir im Chor und schwänzen dann gewöhnlich die nächste Stunde.

Jedesmal . . . oh, ich könnte mit Beispielen noch einige Seiten füllen (Das wäre Zeilenschinderei. Die Red.) und Ihnen, wie auch mir selbst, Beweis auf Beweis unserer Zusammengehörigkeit abringen.

Das sind nur Aeufßerlichkeiten, höre ich Sie flüstern. Ja, sehr verehrter Herr, es sind anscheinend nur Aeufßerlichkeiten, die uns gemeinsam sind. Leider! Wäre dem etwa anders, wenn ich Ihnen in konventioneller Form vorgestellt worden wäre?

* * *

Wir haben eben ein neues Semester begonnen, werter Kommilitone. Denn daß ich Dich weiter mit hochverehrter und sehr geschätzter Herr anrede, wirst Du mir doch in diesem neuen Semester nicht mehr zumuten.

Wir haben so und so viele gemeinsame Interessen, so und so viele gemeinsame Pläne, Hoffnungen, Wünsche, daß wir die Kluft, die uns bis heute zu trennen schien, überwinden müssen.

Wir gehören einer organisierten Studentenschaft an, die uns durch die verschiedenen Organisationen unser Studium zu erleichtern sucht. Was nützen uns diese Organisationen, wenn wir uns, der Einzelne den Einzelnen, nicht finden?

Wir haben aber noch mehr, ich meine unsere Jugend! Was nützt uns dieses, wenn wir sie einsam und freudlos verbringen? Nicht viel! Sie kann uns höchstens verloren gehen!

Darum . . .

Hans Walter.

SEMESTER-EINDRÜCKE VON BERLIN.

Zuerst steht man betäubt und einigermaßen ratlos vor dem Phänomen der deutschen Viermillionenstadt. Es dauert eine gute Weile, um sich vom Druck der vielstimmigen Geräusche zu lösen und trotz der gesteigerten Erlebnisintensität das Gleichmaß der Dinge wieder zu finden. Langsam stellt sich eine Entspannung ein, der einzelne Eindruck stört nicht mehr so leicht das Gleichgewicht und sachte beginnt man, im Lebensrhythmus des Großstadtungeheuers mitzuschwingen.

Also findet man nach einigen Tagen auch die Friedrich-Wilhelms-Universität, wo man sehr viel umzulernen hat und die Zürcher Verhältnisse rasch in Traumesferne entrücken. Denn durch diese Vorlesungssäle wälzen sich täglich 10,000 Studenten, was gleichbedeutend ist mit einer starken Entpersönlichung des Vorlesungsbetriebes. So ist es nicht zu verwundern, daß man sich hier oft wie in einem Warenhaus fühlt, denn die Studenten bewegen sich sehr frei durch die Vorlesungen, haschen hier etwas und fangen dort etwas ein von der ausgestellten Wissenschaft, wie es ihnen Laune und Bedürfnis gerade eingibt. Respekt vor dem Glockenzeichen wäre eine unwürdige Preisgabe der akademischen Freiheit, die in der Schlacht gegen das neue preußische Studentenrecht wieder einmal mehr als rotes Tuch auf Herz und Gemüt der Studenten gewirkt hat. Uebrigens ist es dafür Sitte, das Glockenzeichen am Ende einer Vorlesung zu feiern und mit einem für den Professor nicht zu mißverstehenden Freudengetrampel zu empfangen. Neben diesem zwanglosen Verkehr durch die Hörsäle, der sich eigentlich mit dem sonstigen Autoritätsgefühl des Deutschen schlecht vereinbaren läßt, hat eine andere, mehr mit dem deutschen Reihen- und Ordnungssinn zusammenhängende Sitte Fuß gefaßt, die vor allem für den erst nach Semesteranbruch nach Berlin kommenden Ausländer unangenehm ist. Denn jeder Student nagelt hier seine Visitenkarte auf seinen Platz, gleichsam, um den Sitz für das ganze Semester zu pachten, und da natürlich in jedem Raum verschiedene Vorlesungen stattfinden, ist auf allen Plätzen eine Musterkollektion von Namen zu finden. (Das wäre gefundenes Papier für die zeichnerischen Talente unter Zürichs Studenten). Daß mitunter solche Plätze auch reingekehrt werden und dann kleinere Szenen gespielt werden, entbehrt nicht eines gewissen Reizes für den zuschauenden Dritten. Jeder hilft sich auf eigene Weise und der Rezepte sind viele, das System zu durchlöchern und unwirksam zu machen. Immerhin hält es schwer, einen Deutschen von der Durchführbarkeit unseres Betriebes zu überzeugen. — Wenn man im weiteren glaubt, der deutsche Student sei gern korrekt und halte sein Temperament im Zügel, so ist das eine veraltete Anschauung, da wenigstens die juristischen Vorlesungen mit reichlicher Musikbegleitung vor sich gehen. Bei jeder kleinen Gelegenheit fährt ein Sturm in die Füße und damit nicht nur Beifall getrampelt wird, bildet sich auch jedes Mal eine scharrende Gegenpartei. Damit soll nicht gesagt werden, daß nicht auch mit dem Kopf gearbeitet wird, aber die Beinarbeit legt doch

immer einige Breschen in die 40-minütige Vorlesung. — Die Studentische Wirtschaftshilfe, die in Deutschland einzigartig ausgebaut ist, gestattet es einem Großteil der Studenten mit (nach schweizerischen Verhältnissen) unglaublich geringen Mitteln zu studieren. So kaufen sich Hunderte von Studenten bei der Mensa eine Wochenkarte und essen damit für 40 Pfennig zu Mittag. Man staunt geradezu, wie der ungeheure Andrang über die Essenszeit glatt bewältigt wird, wobei sich doch jeder selbst bedienen muß und in langer Reihe ansteht, bis er für seine Marke Fleisch und Suppe erhält. In dieser Beziehung könnte mancher Schweizer Rekrut, der über ungenügendes Essen schimpft, von deutscher Genügsamkeit lernen. Allerdings kann man sich auch nur so erklären, warum der deutsche Student dem Fremden als furchtbar hungrig erscheint, der in der unmöglichsten Umgebung seine Stullen und schmalzbestrichenen Pumpernickel herunterdrückt. Was am Essen und vielfach auch am Wohnen eingespart wird, geht dafür in der äußern Aufmachung auf und die Wohlgekleidetheit des überwiegenden Teiles der Studenten deckt mehr Hunger und Sorge zu, als man leichthin annimmt.

Das studentische Vereinsleben ist immer noch sehr stark entwickelt, nur stehen, wie sich das bei der Kampagne gegen das neue Studentenrecht mit aller Deutlichkeit gezeigt hat, die meisten Korporationen allzusehr im Banne von politischen Parteien. Die Staatsfeindlichkeit der Studenten und der sie beeinflussenden Altakademiker ist überhaupt für Deutschland ein sehr ernstes Problem. Man kann sich des Gefühles nicht erwehren, daß der Einzelne gar nie die Welt frei betrachten lernt, weil ihm immer eine Parole vorgesetzt wird von maßgebender Stelle; maßgebend oft darum, weil sie später über den beruflichen Aufstieg entscheidet. So waren auch im Streit um das Studentenrecht die Meinungen zum voraus gemacht, die Trompetenstöße schmetterten und das Blasorchester fiel ein. Der äußeren Aufrüttlung fehlte aber ein inneres Ergriffenwerden.

Fritz Wanner.

DER VERBAND DER SCHWEIZERISCHEN STUDENTENSCHAFTEN.

Der Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS.), gegründet im Jahr 1920, möchte die ideellen und materiellen Interessen der schweizerischen Studentenschaft als starke Gesamtorganisation nach

innen und außen vertreten. Er umfaßt heute die Studentenschaften aller schweizerischen Universitäten (außer Lausanne), der Eidgenössischen Technischen Hochschulen und der Handelshochschule St. Gallen; außerdem gehört ihm die Vereinigung der tessinischen Studenten, die Federazione Goliardica Ticinese als Sektion an. Diese neun Sektionen versammeln sich jährlich mindestens einmal zum Schweizerischen Studententag und zur ordentlichen Generalversammlung.

Die Ziele des VSS. sind verschiedener Art. Als Titularmitglied der Confédération Internationale des Etudiants (CIE.) unterhält er durch sein ständiges Auslandsamt Beziehungen mit der gesamten studentischen Welt, organisiert Auslandsreisen und stellt die CIE.-Karte aus, deren Trägern in den meisten Ländern Reise- und Aufenthaltsvergünstigungen gewährt werden. Die Karte kann von jedem immatrikulierten Studierenden auf dem Bureau des VSS. (ETH., Zürich) gegen die Gebühr von einem Franken verlangt werden.

Nach innen will der VSS. die Studierenden der schweizerischen Hochschulen einander näher bringen. Die schweizerische Hochschulzeitung (Revue Universitaire Suisse), die er seit dem Sommersemester 1927 gemeinsam mit der Schweizerischen Zentralstelle für Hochschulwesen herausgibt, hat sich bereits als nützliches Organ der Aussprache über alle Hochschulfragen eingelebt. Die Revue erscheint sechsmal im Jahr und wird jedem immatrikulierten Studierenden gratis zugestellt. Sie dient zugleich als Informationsorgan des VSS. und seiner Aemter, sowie als Organ der nationalen Vereinigung schweizerischer Hochschuldozenten und der schweizerischen Hochschulvereinigung für den Völkerbund. Es sei hier auf die Rubrik VSS. verwiesen, wo der Verband und seine Sektionen periodisch ihre Mitteilungen veröffentlichen.

In den letzten Jahren hat sich der Aufgabenkreis des VSS. beträchtlich erweitert. Ein großer und gewichtiger Schritt in seiner Entwicklung war die Schaffung des schweizerischen Hochschulsanatoriums in Leysin, das nun seit sechs Jahren eine Heilstätte idealer Art für lungenkranke Studierende darstellt. Den Verkehr mit dem Sanatorium besorgt das Amt für Studentenhilfe, das in hygienischer und materieller Hinsicht die Studierenden unterstützen will. Eine neue, große Aufgabe für dieses Amt ist die Schaffung einer zentralen schweizerischen Studentenunterstützungskasse, die vorzubereiten es auf der Generalversammlung vom November 1927 in St. Gallen beauftragt

worden ist. In den Stiftungsrat des Sanatoriums, der aus Dozenten und Studenten besteht, wählt der VSS. jährlich zwei Vertreter.

Eine ständige und sehr dankbare Aufgabe bildet ferner die Organisation von Studentenferienkolonien. Die Aufbauarbeiten, die im letzten und vorletzten Jahr in Bosco und Misox geleistet werden konnten, zeigten in jeder Hinsicht so gute Erfolge, daß es sich rechtfertigt, auf diesen Tätigkeitszweig in Zukunft ganz besonderes Gewicht zu legen und eine ständige Kommission dafür dem Bureau anzugliedern. Im Jahr 1928 werden die Ferienarbeiten gemeinsam mit dem „Freiwilligen Hilfsdienst in den wassergeschädigten Gebieten Liechtensteins und der Schweiz“ durchgeführt werden. (Vergleiche den Aufruf, den der VSS. zu Beginn des Sommersemesters an die Studierenden gelangen läßt.)

Zum organisatorischen Bau des VSS. sei noch erwähnt, daß neben der GV., die oberstes Organ ist, das Bureau, mit Sitz in Zürich, die Geschäfte besorgt (Präsident für 1927/28: Jacques Lalive, ing.). Das Komitee, gebildet aus dem Bureau, den Präsidenten und weiteren Mitgliedern der Sektionen ist Aufsichtsorgan und versammelt sich alljährlich am Tag vor der Generalversammlung. Neben den erwähnten Aemtern und Kommissionen besteht ein Sportsekretariat des VSS., das hauptsächlich die Teilnahme der schweizerischen Studentenschaft an in- und ausländischen sportlichen Veranstaltungen leitet.

In neuester Zeit hat der VSS. Schritte unternommen, Verbindungen auf internationaler Basis anzuknüpfen, die zur Vermittlung von Stellen für die Akademiker aller Fakultäten sofort nach dem Abschluß des Studiums dienen soll.

So bietet heute der Verband der schweizerischen Studentenschaften neben seinen ideellen Grundprinzipien für die Studierenden eine Reihe von materiellen Vorteilen, die auch vom rein praktischen und utilitaristischen Standpunkt aus seine Existenz rechtfertigen. Möge jede Sektion und jeder einzelne Student durch reges und anhaltendes Interesse zu seinem Fortbestehen und weitem Ausbau beitragen. W. S.

31. AARAUER STUDENTENKONFERENZ

12.—14. März 1928.

Die Aarauer Konferenz besitzt ihre Eigenart unter den studentischen Veranstaltungen unseres Landes. Sie ist nicht eine Zusammenkunft von Angehörigen einer bestimmten Organisation, sie wird nicht von einer Verbindung, einem Vereine oder den offiziellen Studentenschaften ein-

berufen, sondern führt ein freies, unabhängiges Dasein. Die an der Konferenz anwesenden Studierenden treten jeweils zu einer kurzen Geschäftssitzung zusammen, in der ein Ausschuß gewählt wird, der die nächste Konferenz zu veranstalten hat, ratend und helfend werden diesem für die verschiedenen Hochschulen Lokalkomitees zur Seite gegeben.

So rücken denn jedes Frühjahr an Stelle würdevoller Großräte junge Akademiker im Aarauer Großratssaal ein. Ein Aarauer Blatt nannte die Tagung den Idealfall eines Parlamentes. Darin liegt viel wahres. Es waren keine Scheidungen in Parteien vorhanden, wenn die Meinungen oft auch weit auseinander gingen, es wurde nicht um formelle Kleinigkeiten gezankt, keine Kompromisse geschlossen, keine Parteiproteste losgelassen. Dabei waren aber die Referate immer von lebendigen, mehrstündigen Diskussionen gefolgt. Sicher darf auch gesagt werden, daß die Fragen, über die diskutiert wurde, dem Leben ebenso nahe stehen, wie die üblichen Traktanden unserer Volksvertretungen. Man sprach sich aus über staats- und sozialpolitische Fragen, über religiöse Angelegenheiten, über Schule und Staat, über Wirtschaftsprobleme, Erwerbsfragen, Partei- und Gruppenpolitik. Man sprach aber auch über die Zerrissenheit und Zerklüftung unseres Volkes, über den Mangel jeglicher weitgehender Volksgemeinschaft, und man forschte nach den letzten Ursachen dieser heutigen Situation. Manche Kritik wurde dabei laut, die man gewöhnlich nicht gerne hört. An vielem wurde gerüttelt, was heute in bürgerlichen Kreisen meist noch als unantastbar betrachtet wird. Der junge Akademiker gibt sich nicht zufrieden mit der heutigen Zerrissenheit unseres Volkes in Partei- und Interessengruppen, er beruhigt sich nicht mit dem Trost des guten Bürgers, „daß es immer so gewesen und folglich auch nie anders werde.“ Es ist nicht selbstverständlich, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Produzenten und Konsumenten, Bürger und Arbeiter, Fixbesoldete und Freierwerbende sich ständig in den Haaren liegen, daß unsere Parlamente nur noch Parteiinteressen kennen und sich nicht mehr einigen können zu gemeinsamen Aufgaben im Dienste des Gesamtwohls des Volkes.

Der Vortrag von Prof. Dr. H. Bächtold: „Die Krisis der gegenwärtigen Kultur“ sollte das Thema der ganzen Konferenz im besondern behandeln. In einem lebendigen, temperamentvollen Vortrag zeichnete der Basler Historiker die großen Linien, die zur heutigen Situation geführt haben. Er leitet die heutige Krisis ab von der Zer-

setzung der organischen Ordnung durch den schrankenlosen Individualismus und Rationalismus, die beide nicht mehr den Ideen, sondern nur den Interessen dienen. Die Demokratie ist in zunehmender Zersetzung begriffen, gerade unsere jüngste Generation wendet sich andern politischen Idealen zu. Wo jede Partei nur ihre Sonderinteressen kennt, muß das Volksganze leiden, es fehlt uns die gemeinsame Idee, die einzig ein Volk zusammen halten kann. Aus dem liberalen Prinzip „laissez faire, laissez aller“ ist ein Kampf aller gegen alle geworden. Der tiefste Grund für alle heutigen Krisenerscheinungen liegt dort, wo ihn schon Luther gezeigt hat: „Gott ist nicht mehr unter den Menschen“. Professor Bächtold zeigte ferner den furchtbaren Zusammenhang zwischen den Toren der Vergnügungsstätten und den Toren der Versorgungshäuser. Der Mensch, der einer Maschine gleich gemacht wird, hat ein leidenschaftliches Bedürfnis Mensch zu sein, dieses stillt er aber oft oder gar zur Hauptsache mit unzureichenden oder direkt verkehrten Mitteln an den sogenannten Vergnügungsstätten. Hier wird sein ursprünglich auf das Ewige und Absolute gerichtete Streben mit nur Endlichem befriedigt. Die materiellen Begierden aber sind ihrem Wesen nach unstillbar. Erlösung findet man nur in der Rückkehr zum Absoluten, im göttlichen Lichte. Nur der an Gott gebundene Mensch kann die Kraft haben, unserer Zeit den Weg aus der Kultur und Menschheitskrise heraus zu weisen.

Im zweiten Vortrag: „Die evangelische Kirche und der Mensch der Gegenwart“, führte D. Dr. Paul Tillich, Professor für Religionswissenschaft an der Technischen Hochschule Dresden, aus, daß der maßgebende Typus unserer Zeit der autonome Mensch ist, der in seiner Autonomie unsicher geworden ist. Er will sich selbst Gesetz sein und sich durch keine, weder göttliche noch menschliche Autorität bestimmen lassen. Die Kirche soll nun dem Menschen zeigen, daß er nicht nur im politischen, wirtschaftlichen, weltanschaulichen und ästhetischen Leben in einer Grenzsituation ist (einer Situation, deren Möglichkeiten unbedingte Schranken gesetzt sind), sondern daß dies auch zutrifft für seine persönliche Existenz vor Gott. Nur wenn der Mensch auch hier das göttliche Urteil über sich und sein Tun anzunehmen bereit ist, besteht die Möglichkeit, daß er von Gott her ein neues Sein und damit die Kraft zu neuem wirksamem Handeln empfängt.

Am letzten Tage sollte Professor Dr. Leonhard Ragaz, Zürich, in seinem Vortrage: „Die Aufgabe der Akademiker

an der Schaffung einer neuen Volksgemeinschaft“, die praktischen Wege zeigen, die aus der Krisis herausführen. Er ging aus von der heutigen Kritik der Demokratie, um darauf hinzuweisen, daß ohne eine Demokratie keine Schweiz möglich ist. Die Schweiz ist hervorgegangen aus der Freiheits- und Gemeinschaftsbewegung, die ihr Symbol im Rütli hat, und dem religiösen Glauben, wie ihn Zwingli und Calvin gelehrt haben. Rütli, Ranft, Zürcher Großmünster, St. Pierre und Neuhof sind die Punkte, die für die Gestaltung der Schweiz ausschlaggebend waren und ohne die auch heute eine Schweiz unmöglich wäre. Erst dann aber ist die Forderung der Demokratie erfüllt, wenn wir nicht nur eine politische, sondern auch eine wirtschaftliche Demokratie haben. Demokratie ohne Autorität ist ein Trug. Diese Autorität soll nicht von Menschen kommen, Menschen knechten, Gott aber macht frei. Also gibt es nur Demokratie, wo Gott herrscht. Wo man Gott nicht dient, dient man Götzen. Hier liegt auch die Aufgabe der Akademiker. Die akademische Bildung hat sich vom Leben, von der Gemeinschaft und Gott getrennt. Das sinnvolle praktische Ziel des Gottesdienstes fehlt der Bildung, in dieser Leere muß die Seele in Not geraten, sich in Selbstanalyse erschöpfen. Unsere Bildung muß bekehrt werden zu Gott, zur Liebe und zum Dienst am Nächsten. Gemeinsam mit dem Volk müssen wir eine neue Bildung schaffen.

Das neue Zentralkomitee wird turnusgemäß von Basel gestellt; in das Lokalkomitee Zürich-Universität wurden gewählt: Fr. Galli, iur., Fr. Stadler, theol., W. Eidenbenz, theol., und A. Springer, iur.

Emanuel Bangerter.

SORGENKIND ?

Unser Sorgenkind wird jetzt sechsjährig und sollte die Kinderkrankheiten überstanden haben. Auch rotwangig und dicker ist es geworden. Liebevoller Pflegeeltern haben es umgeben. Indessen: Trau' roten Wangen nicht!

Was mag ihm fehlen? Manch einer, der es wissen sollte, sprach von geistiger Verflachung, Interesselosigkeit seiner Umgebung. Ob dem wirklich ist?

Andere wieder sprachen von Einseitigkeit, literarischer Verschrobenheit, philosophischer Verzückung! Dann auch, dies waren biedere Eidgenossen, Schule Stauffacher und Melchtal, schimpften einige über seine gelegentlichen paneuropäischen Liebäugeleien . . .

Kurz, es gab viele, die dem Kinde die Lebensberechtigungen absprachen. Viele verwünschten es in die Hölle, andere verweigerten ihm die halbjährlichen Alimente und wieder andere drückten ihre Mißgunst durch Mißachtung aus . . .

So stand es um den „Zürcher Student“, das vielgeschmähte und mißverständene Sorgenkind der Studentenschaft der Universität, als das Wintersemester sich ins Gehen schickte. Wohl nahm man ihm die Hoffnung zum Leben, ihm aber den Tod zu geben, getraute sich keiner! Noch ein Semester und dann . . . werden wir wieder sehen, hieß es.

In Eile wurden neue Pflegeeltern bestellt und Redaktoren benamst. Du, sprach der Familienrat zum einen, wirst gleichsam seine Mutter sein und dem Kinde das Nötige vom Hause erzählen. Du aber, sagte der Familienrat zum andern, sei dem Sorgenkind Vater und speise es mit Weisheiten aus unserer Welt. Behandle mit ihm Probleme, die uns berühren und uns umgeben. Sei aber auch bedacht, daß das Kind das Lachen erlerne. Mit lachenden Wahrheiten sollst Du ihm das Leben verzuckern.

So standen die Dinger, als das Sommersemester den Frühlingsferien folgte. Und nun? Das fragen sich viele; das fragen sich auch die Redaktoren . . . Und diesen beiden ist oft wunderlich zumute. Wunderlich und sonderbar, wenn der Redaktionsschluß naht und keine Beiträge kommen. Bang, wenn der Drucker Stoff will und keiner vorhanden ist.

Nächstens werden wir den Fahrplan abdrucken, meinte der eine der beiden Redaktoren . . .

Oder die Novellen des Corpus Iuris Civilis. Gelesen hat sie ja doch noch keiner . . . ergänzt ihn der andere. Das ist Redaktionshumor. Galgenhumor!

Kommilitonin! Du bist Wissenschaftlerin. Gewiß! Aber auch mütterliche Gefühle sollten in Dir wohnen. Denk' an unser Kind, unser Sorgenkind!

Kommilitone, mit Vaterschaft wollen wir Dich nicht belästigen. Das überlassen wir andern. Nichtsdestoweniger erinnern wir Dich an den „Zürcher Student“. Er braucht Dich! Karge nicht mit Beiträgen. Schreib' uns über Probleme, die Dich beschäftigen, und Ideen, die Du in Dir herumträgst. Wir werden Dich für Deine Mühe entschädigen: 15 Rappen die Zeile, sechs ganze Franken die Seite! Schl.

DAS ZUKÜNFTIGE ZÜRCHER STUDENTENHAUS.

Was will das Studentenhaus?

Das Studentenhaus — es ist in unmittelbarer Nähe der Hochschulen gedacht — soll ein Treffpunkt der gesamten Studentenschaft, ein Mittelpunkt des akademischen Lebens werden. Zu gemeinsamer Arbeit, zu froher Geselligkeit wollen wir hier zusammenkommen. Civitas academica!

Unsere Studenten sollen sich hier zu Hause fühlen können. Die Räume des Zürcher Studentenhauses werden wohnlich, geschmackvoll in einfacher Schweizerart geschmückt sein. Niemals wird die Massenbetriebsungemütlichkeit entstehen.

Das Studentenheim will allen Kommilitonen, die in Zürich keine Familie besitzen, eine den heutigen Ansprüchen genügende Küche bieten, ein wirklich nahrhaftes, preiswertes Essen.

Zur Ermöglichung dieser Aufgaben sind voraussichtlich folgende Räume notwendig:

Mensa: Hier sollen etwa 200 Abonnenten ein billiges und gesundes Mittag- und Nachtessen erhalten, nach Wunsch mit oder ohne Fleisch.

Der Betrieb ist ähnlich wie in der Akad. Heimgemeinschaft (AHG), Zürichbergstraße 19, und den meisten deutschen Studentenhäusern gedacht (teilweise Selbstbedienung).

Vorteile: rascheste Bedienung, niedrigste Preise. Ein gewisser Komfort soll aber nicht außer Acht gelassen werden. An kleinen gedeckten Tischen schmeckt ein einfaches Essen viel besser. Die Garderobe wird in einem separaten Raum gratis abgegeben.

Restaurant: Im Restaurant wird für Nichtabonnenten mit entsprechender Preiserhöhung, jedoch ohne Trinkzwang

und ohne Trinkgeld serviert. Sie können hier das Einheitsessen der Mensa einnehmen oder nach der Karte speisen. Es sind 100—150 Sitzplätze vorgesehen.

Große Halle: Aufenthaltsraum (auch am Abend geöffnet). Zeitungen und Zeitschriften sollen in großer Zahl aufliegen. Hier werden sich die Studenten aussprechen können, rauchen und spielen.

Einer der Räume soll so gestaltet werden, daß darin ohne Schwierigkeiten Vorträge jeder Art veranstaltet werden können. Für gesellige Anlässe soll eine kleine Bühne eingebaut werden. Selbstverständlich wäre dieser Raum auch als Tanzdiele benutzbar.

Terrasse: Auf einer Terrasse wird sich der Student im Sommer tummeln.

Zwei Klubzimmer: Für Sitzungen von Gruppen von Studenten und Altakademikern.

Zwei Arbeitsräume: Für Raucher und für Nichtraucher.

Musik-Zimmer.

Saal mit Sport- und Turngeräten, im Anschluß daran sollen eine **Duschenanlage**, eventuell auch **Bäder** eingerichtet werden.

Alle diese Fragen wurden auf einer Studienreise nach ausländischen Studentenheimen (München, Tübingen, Karlsruhe, Heidelberg, Frankfurt a. M., Straßburg) eingehend geprüft. Wir hoffen, daß daraus bestimmte Richtlinien gewonnen werden können.

Kommilitonen, es ist Euer Haus, das gebaut werden soll.

Eure Anregungen, Eure Wünsche werden in erster Linie berücksichtigt.

Sprecht Euch aus!

DIE STUDENTENHAUSKOMMISSION:

Von der Universität:

E. Horber, iur.
E. Bangerter, phil. I.

Von der E. T. H.:

S. Stump, ing., Pr. DC.,
U. Steiger, ing.,
E. Rupp, arch.

AUFRUF AN DIE STUDIERENDEN BEIDER HOCHSCHULEN.

Liebe Kommilitonen!

Zur Abklärung der Ansprüche, die der Student an das zukünftige

ZÜRCHER STUDENTENHAUS

stellt, ersuchen wir Sie folgende Fragen zu beantworten:

1. Würden Sie dieses Studentenhaus besuchen?

(Lesesaal, Aufenthaltsräume.)

.....

2. a) Würden Sie in der MENSA essen?

(Einheitsessen mit oder ohne Fleisch zu ca. Fr. 1.20.)

.....

b) Würden Sie im Restaurant essen?

.....

3. Wünschen Sie alkoholfreien Betrieb?

.....

4. a) Haben Sie besondere Wünsche bezüglich Betrieb?

.....

.....

.....

.....

b) Bezüglich Räumlichkeiten (Bäder, Duschen, Turnstube, Billardzimmer, usw.) ?

.....

.....

.....

Für weitere Anregungen sind wir Ihnen sehr dankbar.

DIE STUDENTENHAUSKOMMISSION.

 NB. Wir bitten sämtliche Studierenden, diesen Fragebogen sofort beantwortet in den Briefkasten der Studentenschaft einzuwerfen.

OFFIZIELLE MITTEILUNGEN.

Universität Zürich.

An der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät haben promoviert:

a) Zum Doktor beider Rechte: Frau Minna Mensching, von Zürich (Dissertation: Das Strafrecht der Lex Burgundionum); Herr Kurt Aeby, von Wynigen, Bern (Dissertation: Die Geschäftsführung ohne Auftrag nach Schweizerischem Recht);

b) zum Doktor der Volkswirtschaft: Herr Rudolf Pfenniger, von Zürich (Dissertation: Die Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland während des Krieges 1914 bis 1918).

An der medizinischen Fakultät haben promoviert: Herr Hans Jakob Bretschger, von Freienstein, Zürich (Dissertation: Die Geschwindigkeitskurve der menschlichen Atemluft (Pneumotachogramm)); Herr Roman Burri, von Malers, Luzern (Dissertation: Ein sehr seltener Fall einer Frühklampsie bei Tubargravidität); Fräulein Fanny Gablinger, von Sary Sambor, Polen (Dissertation: Quantitative Untersuchungen über den Erfolg der Behandlung accidenteller Wunden mit aseptischem Verband und mit einigen Antiseptics).

An der medizinischen Fakultät hat zum Doktor der Zahnheilkunde promoviert: Herr Alfred Nünlist, von Hägendorf, Solothurn (Dissertation: Ueber die Anästhesierungsmethode des Dentins und der Pulpa durch das Nervocidin).

An der philosophischen Fakultät I hat promoviert Herr Walter Hugelshofer, von Illhart, Thurgau (Dissertation: Die Zürcher Malerei der Spätgotik).

Studentenschaft.

Großer Studentenrat.

Der GStR. des Wintersemesters hielt seine Schlußsitzung am 28. Februar. Er genehmigte den Antrag auf Einführung von Ordnungsstrafen für unentschuldigtes Fernbleiben von seinen Sitzungen, desgleichen den Bericht der Geschäftsprüfungskommission. Der Bericht des Quästors des KStR., Komm.

R. Eibel, iur., wurde mit Akklamation genehmigt, ebenso fand seine Kritik an der Geschäfts- und Rechnungsführung verschiedener Kommissionen (vor allem Lesesaal-, Bibliothek-, Vortrags- und Redaktionskommission) vollen Beifall.

Nach Erledigung dieser Traktanden versammelte sich der neuerwählte GStR. zu seiner konstituierenden Sitzung. Zu seinem Präsidenten wählte er Komm. Emil Brennwald, phil. I. Ferner erfolgte die Wahl des KStR., des Präsidenten der Studentenschaft (Komm. Ernst Grob, phil. I) und der Kommissionen.

Die Geschäftsprüfungskommission im Wintersemester 1927/28.

Die Geschäftsprüfungskommission wurde anfangs des Winters vom GStR. bestellt, um auf Grund des Semesterberichtes von Herrn W. Scholl, iur., der im Wintersemester 1926/27 Präsident des KStR. gewesen war, 1. den Bericht selbst zu durchgehen und die darin angeregten Vorschläge zur Besserung verschiedener Punkte unserer Organisation in bezug auf ihre Durchführbarkeit zu prüfen; 2. im allgemeinen die Arbeitsweise und den Gang der ganzen Organisation und speziell der einzelnen Kommissionen zu durchgehen.

Folgende Arbeit wurde geleistet: Die Verhältnisse des „Zürcher Studenten“ schienen einer Aenderung zu rufen. Die GPK. fand die Ursache des Desinteresses am „Zürcher Studenten“ in einer zu einseitigen literarischen Tätigkeit und beantragte eine größere Berücksichtigung der eigentlichen studentischen Fragen, sowie der in unsern Interessenkreis fallenden politischen Probleme. Ferner beantragte die Kommission die Bildung einer Kommission zur weiteren Ausbildung des Festzuges am Dies Academicus, speziell der Vertretung der Studentenschaft, in weiterem Maße und Umfang als es bis anhin geschah.

Die Geschäftsprüfungskommission sah sich auch zum Einschreiten in dem Lesesaal genötigt wegen verschiedentlich vorgefallener Unordnung.

Der Vortragskommission wurde eine allzu einseitige Berücksichtigung der

philosophischen und literarischen Richtung nicht zu Unrecht vorgehalten. Eine Aenderung wurde in diesem Sinne auch gefaßt im GStR.

Dann wurde die Arbeitsvermittlung einer Erhebung unterworfen, die zu guten Resultaten führte. Die Erhebung zeigte, daß die Arbeitsvermittlung absolut gemessen wenig leistete im Vergleich zu den Möglichkeiten, wie sie bei einer Universität von 1500 Studierenden bei entsprechender Ausgestaltung geleistet werden könnte. Relativ gesehen war die Leistung noch nie so groß wie im Sommer 1927. Eine Entlastung des Sekretärs des KStR., der zugleich die Arbeitsvermittlung besorgte, ist unbedingt notwendig.

Verschiedene Arbeiten, wie Beziehungen zu VSS., neuer Vertrag über die Führung des Büffets mit dem Frauenverein u. s. w., konnten nicht aufgenommen werden und doch werden sie in nächster Zeit dringender werden.

Im Namen der Kommission:
Egon Isler, phil. I.

Zentralstelle der Studentenschaft.

Kommissionen!

Alles, was unser Studium erfordert: Bücher (neu und antiquarisch), Schreibwaren, Labormäntel, Instrumente, Schreibmaschinen, Mikroskope, ja sogar die Vorlesungen unserer Professoren bietet uns zum Selbstkostenpreis unsere Einkaufsorganisation:

die Zentralstelle.

Die Zentralstelle bewirkt die finanzielle Erleichterung unseres Studiums: sie vermittelt Vergünstigungen, erwirkt billigste Preise und konkurrenziert wirksam den Markt. Nur großer Umsatz kann das schaffen. Unterstützt darum unsere Selbsthilfeorganisation, indem Ihr alle Einkäufe bei der Zentralstelle tätigt.

Öffnungszeiten: Täglich von 9 bis 13 Uhr, sowie Dienstag und Donnerstag nachmittags von 2 bis 4½ Uhr.

Die Zentralstellekommission.

*

Philosophische Fakultät I.

Aus dem Semesterbericht des Präsidenten. Zur Behandlung der laufen-

den Geschäfte versammelte sich der FA. im vergangenen Semester dreimal. Von der Veranstaltung eines Fakultätsabends wurde abgesehen, da die Protokolle vergangener Zeiten übereinstimmend von großer Arbeit und kleinem Erfolg diesbezüglich berichten. An dessen Stelle sollte ein Fakultätsbummel treten, der bei prachtvollem Wetter für die Teilnehmer einen hübschen Verlauf nahm, es nahmen jedoch, trotz umfassender Propaganda, nur fünf Studierende daran teil. Daraus ist zu schließen, daß bei uns für Veranstaltungen, die die ganze Fakultät zusammenbringen sollen, kein Interesse ist.

Anlässlich der Wahl von Professor K. Meyer an die ETH. ließ ihm der FA., da er zu unserer Freude unserer Fakultät dennoch erhalten bleibt, im historischen Seminar einen Blumenstrauß überreichen.

Gemeinsam mit der „Hellas“ wurde ein Vortragsabend von Bruno Tuerschmann veranstaltet, der gut besucht war, der großen Kosten wegen aber trotzdem mit einem Defizit endigte, an das der FA. den kleinen Beitrag von Fr. 10.— leistete.

Die Fakultätsversammlung vom 20. Februar, die den neuen FA. zu wählen hatte, war in gewohnter Weise äußerst schlecht besucht.

Nicht zu übersehen ist die Tätigkeit der Mitglieder des FA. im GStR., wo sie sich, besonders bei den Wahlen in die Kommissionen, immer für die Interessen der Phil. I einsetzten. Zwei Mitglieder des FA. waren überdies im KStR. tätig, alle übrigen wurden vom GStR. in ständige oder spezielle Kommissionen gewählt.

Buchbesprechungen.

Die Tat.

Im Verlag Eugen Diederichs in Jena erscheint im 19. Jahrgang eine muster-gültig gehaltene Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur: „Die Tat“. Heft 12 des genannten Jahrganges widmet sich den heutigen studentischen Verhältnissen in Deutschland und bietet an Hand reichhaltiger und sorgfältig geschriebener Artikel einen umfassenden Einblick in die Probleme, welche gegenwärtig die deutsche Studentenschaft beschäftigen. Wir finden in dieser Num-

mer mancherlei Winke, welche auch für uns Schweizerstudenten beachtenswert sind; denn die Probleme unserer deutschen Kommilitonen sind auch in einem gewissen Maße unsere eigenen Probleme. Dabei muß allerdings gesagt werden, daß in vielen Dingen uns unsere Nachbarn weit voraus sind.

Interessant ist ein Beitrag aus der Feder von Hans Diergarten über körperliche Bildung auf der Hochschule. Weiterhin schreiben u. a. Georg Vogel über internationale studentische Arbeit, Paul Frank über auslandsdeutsche Einflüsse in der deutschen Studentenschaft, Hellmut Bauer über Selbsterziehung in der Studentenschaft, Ulrich Dähne über das Waffenstudententum in der neuen Zeit und Hugo Böttger über Funktionen der „Alten Herren“. Abschließend finden wir lesenswerte Betrachtungen von Kurt Göpel über studentisches Schrifttum der Gegenwart. Schl.

*

Joseph Wittig: Der Ungläubige und andere Geschichten vom Reich Gottes und der Welt. Leopold Klotz, Gotha 1928.

Das ist kein Buch, von dem ich viele Worte machen kann, weil ich es zu lieb gewonnen habe. Ich habe es zur Hand genommen und konnte es nicht mehr weglegen, bis ich es ganz durchgelesen hatte. Und dann las ich es zum zweiten Mal und werde es noch manches Mal lesen. Aber man verstehe mich recht: Es ist nicht etwa ein spannendes Buch. Nein, ganz still kommt es zu dir und spricht mit dir, wie ein alter, guter Freund. Und während es mit dir spricht in seiner stillen Art, fällt alles Zufällige von dir ab und du wirst wieder einmal Du, ganz Du selber, und du wirst ganz still und heiter. Dann nimmt dich der stille Freund bei der Hand und führt dich hinaus in die Welt. Es ist die Welt des Alltags, in die und durch die er dich führt. Es wird gearbeitet in dieser Welt, heiß gestritten mit Sünde und Leid. Aber wunderbar: Es ist, wie wenn über allem Alltag Sonntag läge. Aus jeder Blume am Wegsrand, aus jedem Angesicht, das dir begegnet, leuchtet ein Strahl aus dem Reiche Gottes. Ja es ist wirklich so, du siehst es: Das Reich Gottes

ist nicht irgendwo, nein es ist hier auf dieser Erde. Man muß nur Augen haben dafür. Und so ein Mann ist nun Joseph Wittig: Er kann dir die Augen öffnen, da du es siehst. Daß du über allem Alltag den Sonntag siehst. Daß du es merkst: „Das Heute ist der Geburtstag des ewigen Sohnes; das Heute ist der Geburtstag aller Kinder Gottes. Wer Gottes Kind sein will, muß es nicht gestern gewesen sein und heute etwa bloß bleiben — er muß es heute werden.“
W. Mn.

Hermann Herrigel: Das neue Denken. Lambert Schneider, Berlin 1928.

Daß die durch den Weltkrieg verursachte Krisis nicht nur auf materiellem Getriebe sich auswirkte, sondern auch aufs Geistige übergriff, ist unleugbare Tatsache. Ueberall steht man vor neuen Tatsachen, die, früher übersehen, heute gebieterisch Beachtung heischen, überall muß man umlernen. Die neue Lage erfordert auch neues Denken. Neu nicht in dem Sinne, wie etwa gewisse Romantiker eine neue Wissenschaft verlangen (ich erinnere an Max Webers Vortrag: „Wissenschaft als Beruf“ und Erich von Kahlers Gegenschrift: „Der Beruf als Wissenschaft“), neu nur in bezug auf gestern ist das Denken, dem hier das Wort gewidmet wird. „Allgemein, in formaler Hinsicht, also zeitlos angesehen, gibt es kein neues Denken. Neu sind die Inhalte unseres Denkens, neu ist die Frage, der Maßstab der Wichtigkeit, die Betonung und damit die Perspektive unseres Denkens“ (S. 219).

Auf der Folie des ersten Teils der in drei Aufsätzen (Idealismus und Politik; Geist und Politik; Zur Kritik des Idealismus) eine „Kritik des Idealismus“ gibt, hebt sich der zweite Teil: „Das neue Denken“ (Wissenschaft; Das prinzipielle Denken; Die Einstellung zur Gegenwart; Das neue Denken) wirksam ab.

Das neue Denken ist nicht Quelle, es ist nur Instrument; man scheidet also jetzt zwischen Denken und Inhalt des Denkens. Es ist sich bewußt, in die Zeit eingeschlossen zu sein: „Wir wissen und wissen es aus Erfahrung, daß es uns auf keine Weise möglich ist, uns außerhalb der Zeit zu stellen.“ Auch mit der Autonomie des Denkens ist es

vorbei. Es wird hingestellt in den Zusammenhang des Lebens, als dienendes Glied im Sinne der Arbeitsteilung. Weil wir es so nicht mit dem Denken als solchem zu tun haben, sondern mit dem denkenden Menschen, ist das Denken immer auf die geschaffene Wirklichkeit gerichtet. Es steht „in Raum und Zeit, in der Welt und in der Geschichte“ (S. 226). An Stelle der kantischen Reihe: transzendentes Subjekt — Empfindung — Idee, tritt also die andere:

der denkende Mensch — Natur — Geschichte. Auch die Erkenntnisaufgabe ist eine andere geworden. „Der Inhalt dieses Denkens ist nicht das für sich isolierte und in sich ruhende, nicht das Was, sondern das Wie“ (S. 230). Das neue Denken ist dynamisch.

Das ist in aller Kürze, was Herrigel unter neuem Denken versteht. Wir möchten das geschmackvoll und dauerhaft ausgestattete Buch wohl empfehlen.
W. Mn.

Sämtliche redaktionellen Zuschriften sind an die Universität Zürich, Zimmer 2, zu richten.

Redaktionsschluß des nächsten Heftes:
Dienstag, den 15. Mai 1928.

TAXAMETER



FRÜHER: SELNAU 11.11

A. WELTI-FURRER A.G. ZÜRICH

**METROPOL
FRAUMÜNSTER:
KELLER**



**DAJ LOKAL
DER
ZÜRCHER
STUDENTEN**

„LASST BLUMEN SPRECHEN“

Bleicherweg 10
Ecke Schanzengraben

FRAU E. RÜHL

Telephon: Selnau 5038
Privat S. 6383

empfiehlt sich mit

FEINEN BLUMEN

für Bälle, Verlobungen, Hochzeiten und andere festliche
Anlässe, Schleifenkränze

PIANOS

Verkauf — Miete
Streich- u. Blasinstrumente
Grammophone u. Zubehör
Reparatur-Werkstätten

HUG & Co

Vorzugspreise
für Studierende
Zahlungs-
erleichterung.

HARMONIUMS

Kunstspiel-Klaviere
Violinen — Saiten
Größtes Notenlager
Musik-Leihanstalt

ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 und Helmhaus

Anitra's mod. heimeligstes Dancing

Bonbonnière

Erstklassiger Tanz-Unterricht

*in Charleston, Black-Bottom, Tango, Fox etc. in Gruppen und Einzelstunden
jederzeit in modernster Tanzart. Sichere Führung. Elegante Haltung.*

Repetition mit *The mod. four Players-Band* jeden Dienstag,
Samstag, Sonntag, 8 Uhr. — Treffpunkt bester Tänzerpaare.

Anitra Hawelska.

GELDGESCHÄFTE JEDER ART

werden gewissenhaft und unter Beobachtung
strengster Diskretion vermittelt
durch die

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK ZÜRICH



Einzel-, Reise-, Motorrad- u.
Automobil-Haftpflicht-
Versicherungen.

Zum Abschluß von Verträgen
empfehlen sich

Die **Direktion in Zürich**,
Bleicherweg 19
und ihre Vertreter.

Axelrod's Yoghurt

ist ein an Nährstoff reiches, leicht² verdauliches
Milchprodukt

Vereinigte Zürcher Molkereien

PHOTO-CENTRALE

Wilhelm Pleyer

ZÜRICH, Bahnhofstraße 106

Entwickeln, Kopieren
Vergrößerungen

für anspruchsvolle Amateure
Schnellphotos für Pässe,
Legitimationen etc. etc.

Spezialität:
Das Feinste in Photos
auf Postkarten

Kommilitonen

**deckt euren Bedarf nur
bei unseren Inserenten!**